

Tipps vom Doc:

Erziehung: Zu viel Sorge, zu wenig Führung

Ich halte seit über zwölf Jahren Vorträge zu kinderärztlichen Themen. Da ist es kein Nachteil, wenn man selbst Kinder hat. Meine drei Töchter sind inzwischen alle Teenager und meine Frau findet es amüsant, dass ausgerechnet ich Vorträge zur Erziehung halte. Aber auch wenn es die Gemahlin belustigt: Ich habe trotzdem die wichtigsten Punkte meines Vortrags grob zusammengefasst für euch.

In der Erziehung bzw. der Erziehungswissenschaft gibt es furchtbar wenige Gewissheiten und Fakten. Das liegt auch daran, dass man keine Studie machen kann, in der das gleiche Kind einmal mit einem strengen Erziehungsstil großgezogen wird und beim zweiten Versuch eher mit einem verwöhnenden.

Es gibt Unklarheiten und unterschiedliche Meinungen, wohin man schaut. Und dem Ganzen wird dann noch die Krone aufgesetzt von Zwillingforschern, die behaupten, dass wir den Einfluss von Erziehung massiv überschätzen, und die zum Teil eindrücklich zeigen können, dass ganz viele Anlagen in einem Menschen sich entwickeln, ganz gleich in welcher Umgebung er aufwächst.

Meiner Meinung nach gibt es zwei negative Tendenzen, denen Kinder beim Großwerden heutzutage ausgesetzt sind: zu viel elterliche Sorge und zu wenig elterliche Führung.

Viele Eltern benehmen sich immer weniger wie Erwachsene – und das ist für ein Kind fatal. Denn Kinder sind gleichwertig, ABER nicht gleichrangig. Gleichwertig bedeutet, dass wir Kinder mit dem gleichen Respekt behandeln wie Erwachsene, dass sie die gleiche Würde haben. Nur ist das Kind hierarchisch nicht auf einer Stufe mit dem Erwachsenen, weil es in seiner Entwicklung noch nicht so weit ist.

Beispiel aus der Praxis: Ein siebenjähriges Kind wird von der Mutter in Behandlungs-Entscheidungen mit eingebunden. Wie soll ein Kind die Notwendigkeit und die Folgen beurteilen? Ein Miteinbeziehen ist also nicht nur unklug, sondern führt beim Kind auch zu Stress.

Praxisklassiker 2: Kind lässt sich nicht die Zähne putzen. Eltern resignieren. Das ist falsch. Keine Zahnpflege ist Kindesmisshandlung, aber es ist keine Kindesmisshandlung, ein Kind mal ein paar Tage liebevoll in den Schwitzkasten zu nehmen und zu warten, bis beim Schreien der Mund aufgeht – dann rein mit der Zahnbürste. Kein Kind ist so blöd, dass es seinen Protest monatelang aufrechterhält.

Thema Schule: Früher war es selbstverständlich, dass die Eltern zum Lehrer gehalten haben. Heute hält man selbstverständlich zum Kind. Beides ist falsch. Wenn ein Kind weiß, dass es bei jedem Problem, das es geschaffen hat, immer den Beistand der Eltern kriegt, dann lernt es nichts. Dies den Eltern klar zu machen ist eine große Herausforderung. Ich vermute, dass manche Eltern meinen, so ihrem Kind ihre grenzenlose Zuneigung zeigen zu müssen. Ein fataler Irrtum! Ich bin froh, dass wir nicht mehr in den 50er Jahren leben, in denen der Lehrer wirklich immer Recht hatte. Aber wir müssen aufpassen, dass das Pendel nicht in die andere Richtung ausschlägt.

Wir versuchen immer mehr jeden Leid, Kummer, Ärger von unseren Kindern fernzuhalten. Wir greifen viel zu schnell in Konflikte ein, die Eltern nichts angehen. Eine Schürfwunde, die einem Kind von einem anderen Kind zugeführt wurde, ist heutzutage immer öfter fast schon ein Grund für eine Klage. Wie sollen unsere Kinder als Erwachsene die Rauigkeiten des Alltags durchstehen, wenn wir sie zuvor 18 Jahre in Watte gepackt haben?

WIR sind die Erwachsenen und so müssen wir uns auch verhalten. Die Zuneigung des Kindes geht niemals verloren, wenn man in der Beziehung zum Kind bleibt, wenn man sich interessiert. Und dann ist es auch kein Problem, unpopuläre Maßnahmen zu treffen. Im Gegenteil: Es ist als Erwachsene unsere verdammte Pflicht, immer und immer wieder den Kindern ein Widerpart zu sein, an dem sie sich abkämpfen und Erfahrung sammeln, um irgendwann selbst erwachsen zu sein. Das sollte schon aus Eigeninteresse unser Ziel sein.

Wenn ich Ihnen einen Buch-Tipp geben darf: Tom Hodgkinson. Leitfaden für faule Eltern. Darin steht mein pädagogischer Lieblingssatz: Kinder lieben leicht beschwipste Mütter. Soll heißen: Nüchtern machen wir uns einfach zu viele Sorgen. Und nichts ist für Kinder schlimmer, wie wenn sie das Gefühl vermittelt bekommen, ihren Eltern Sorgen zu machen.

Das Problem elterlicher Sorge ist nicht wirklich neu. Ein polnischer Pädagoge hat schon Ende des 19. Jahrhunderts den schönen Satz formuliert: Aus Angst, der Tod könnte uns unser Kind nehmen, entziehen wir es dem Leben. Damals waren die Ängste der Eltern andere und ein Teil der Sorgen schlicht berechtigter, zum Beispiel die Angst vor Krankheiten.

Bei uns herrscht seit 75 Jahren Frieden, die Kindersterblichkeit ist auf historischem Tiefstand, es gibt keinen Mangel an Nahrung und Wasser – und wir wollen uns unbedingt gleich viele Sorgen machen wie die Generationen vor uns. Deshalb müssen wir immer genauer hinsehen, um Dinge zu entdecken, die uns Sorgen machen könnten. Hier ist die kindliche Entwicklung ein wunderbares Betätigungsfeld: Ein Kind kann zu spät krabbeln, zu spät gehen, zu spät sprechen, den Stift noch nicht halten, noch immer zu starke Wutanfälle bekommen ... Die Liste ist unendlich.

Ich könnte ja noch verstehen, dass man gewisse Punkte zur Kenntnis nimmt. Mein Ein-

druck ist aber leider – und hier nehme ich Kindergärten und Schulen extrem in die Pflicht –, dass wir solche Punkte nicht nur beobachten, sondern immer öfter den Eltern so vermitteln, als sei das Kind krank oder bräuchte dringend eine Therapie.

Eine Therapie!!! Dies bezeichnet alle Maßnahmen, die darauf abzielen, Behinderungen, Krankheiten und/oder Verletzungen positiv zu beeinflussen. Aber Geburt ist weder eine Behinderung noch eine Verletzung, noch eine Krankheit. Und doch muss inzwischen fast jedes Kind umgehend zur osteopathischen Therapie, nur weil es auf die Welt gekommen ist. Mein Kollege Michael Hauch hat ein tolles Buch geschrieben: „Kindheit ist keine Krankheit“. Die Quintessenz kann man auf dem Klappentext nachlesen und sie deckt sich exakt mit meinen oben geschilderten biografischen Beispielen: „Vor 20 Jahren vertrauten Erzieher, Lehrer, Eltern und auch Ärzte noch darauf, dass jedes Kind sein eigenes Entwicklungstempo hatte. Heute gibt es von allen Seiten Druck, wenn sich ein Kind nicht genau nach Schema entwickelt – und am Ende Therapien.“

Wir müssen wieder lernen, auf die Entwicklung unserer Kinder mehr zu vertrauen. Kein Kind ist perfekt. So wenig, wie wir Erwachsenen es sind. Jedes Kind trägt eine Reihe von Entwicklungsmöglichkeiten in sich, die zu erkennen und zu fördern es gilt. Wir müssen aber auch deren Grenzen akzeptieren. Am einfachsten nähert man sich der Frage nach guter Erziehung vom Ziel her. Was will man denn erreichen? Wahrscheinlich könnten die meisten Eltern Folgendes unterschreiben: Mein Kind soll später mal auf eigenen Beinen, selbstbewusst im Leben stehen. Dieses Ziel erreicht man auch, wenn man feinmotorisch nicht der Allergeschickteste ist. Man erreicht es eher nicht, wenn man zu oft vermittelt bekommt, dass man therapiebedürftige Defizite hat, wenn einem zu viel abgenommen wird oder zu wenig Freiraum zugestanden wird, um die Dinge selbst zu lernen und zu erkunden.